

# Forwirts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnement - Preis pränumerando:  
 Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk.,  
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.  
 Einzeln Nummer 5 Pf. Sonntags-  
 Nummer mit illustrierter Sonntags-  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-  
 Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal.  
 Eingetragen in der Post-Beilage-  
 Preisliste für 1897 unter Nr. 7437.  
 Unter Kreuzband für Deutschland und  
 Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das  
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.  
 Erscheint täglich außer Montage.

**Die Insertions-Gebühren**  
 beträgt für die sechsgepaltenen Kolon-  
 gette oder deren Raum 40 Pf., für  
 Vereins- und Versammlungs-Anzeigen,  
 sowie Arbeitsmarkt 20 Pf. Inzerate  
 für die nächste Nummer müssen bis  
 4 Uhr nachmittags in der Expedition  
 abgegeben werden. Die Expedition  
 ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends,  
 an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr  
 vormittags geöffnet.  
 Anzeigenpreis: Amt 1, Nr. 1508.  
 Telegramm-Adresse:  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 19, Neust-Strasse 2.      Sonnabend, den 3. April 1897.      Expedition: SW. 19, Neust-Strasse 3.

### Schulke †.

Ein Proletarier-Vertreter der Proletarier-Krankheit erlegen, nachdem er kaum die Hälfte der von der Natur unter natürlichen Verhältnissen dem Menschen zugemessenen Lebensdauer erreicht. Ein echter Proletarier — keiner jener Talant-Proletarier, die stolz sind, wenn ihnen glückselig behandschulte Junker und Lords auf die Schulter klopfen und die Thore des Parlaments öffnen, und die es für die Pflicht eines Arbeitervertreters halten, den Ausbeutern und Unterdrückern der Arbeiter Bedienten- und Handlangerdienste zu leisten.

Ein echter und rechter Proletarier war unser Schulke. Als Proletarierkind kam er zur Welt, und ein Proletarierleben hatte er zu führen sein ganzes Leben lang. Ein fortwährender Kampf gegen das Geld, das die kapitalistische Gesellschaft über die Erzeuger ihrer, des Kapitalistenreichthums verhängt hat. Schon die Jugend, an der die Sorge sonst vorübergeht, von Wolken des Glucks überschattet, und in einem Alter, wo die höhere Erziehung erst beginnen sollte, die Erziehung geschlossen und der Knabe hinausgeschickt in den Kampf um das Dasein. Am 15. Oktober 1858 in Steinau an der Oder geboren, kam Karl Friedrich Wilhelm Schulke 1872, also mit 14 Jahren, bei einem Schlossermeister zu Berlin in die Lehre. Die Ideen des Sozialismus drangen auch in seine Werkstatt und in sein Hirn. Als das Attentat des Sozialistengesetzes gegen die deutsche Arbeiterklasse verübt wurde, war er 20 Jahre alt. In der Luft des Sozialistengesetzes wuchs der Jüngling heran zum Mann; die Nabelstiche des Sozialistengesetzes erfüllten ihn mit Ingrimm und die Hammerschläge des Sozialistengesetzes hämmerten ihn hart — wie das gesammte deutsche Proletariat.

Er wurde einer der unermüdbaren, unerschrockenen, eisernen Soldaten des Sozialismus, welche den Krieg führten gegen die Polizei und welche die Schandpolitik des Fürsten Bismarck erfolgreich zu Schanden machten.

In die Öffentlichkeit trat Schulke erst zu Anfang der achtziger Jahre; 1883 wurde er Mitbegründer des Arbeiter-Bezirksvereins Süd-Ost und 1885 Vorsitzender des Fachvereins der Metallschleifer. Jetzt wurde die Polizei aufmerksam auf ihn, und am 17. November 1886 wurde er des Morgens auf dem Weg zur Arbeit verhaftet und Knast und Fall auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen. Die Existenz war zerstört, die Familie zerrissen; seine Frau mit vier Kindern mußte er in Berlin zurücklassen und sich eine neue Existenz zu gründen suchen. Er wandte sich nach Götting und von dort nach Chemnitz, wo er über zwei Jahre blieb. Lange war hier jedoch seines Bleibens nicht — er ging hierhin, dorthin, bis er in Königsberg Aussicht fand, sich eine bescheidene Existenz zu gründen. Im Jahre 1889 ließ Schulke sich in Königsberg nieder, und bei der Wahl des folgenden Jahres 1890 wurde Königsberg von der Sozialdemokratie erobert und Schulke als Sieger in den Reichstag gesandt. Das war der verdiente Lohn — der Proletarier war nun Proletarier-Vertreter und er konnte in größerem Umfange thätig sein als bisher. Aber die vermehrte Thätigkeit verbrauchte auch rascher die Kraft des nicht sehr kräftigen Mannes. Amsonst ward ihm gethan, sich zu schonen. Er kannte keine Rücksicht gegen sich selbst. Mithin arbeitete er im Dienst des Proletariats, und rastlos verzehrte er sich im Dienste der Partei und der Pflicht. Bei den Wahlen von 1893 wurde Schulke wieder gewählt. Die Ärzte verschrieben ihm Ruhe, eine leichte und nahrhafte Diät, womöglich einen Aufenthalt im Süden. Gätte er den Rath befolgt, befolgen können, Schulke lebte noch heute. Doch dem Proletarier war der Weg zur Gesundheit verschlossen. Stoisch saß er sein Loos im Auge. Er wußte, seine Tage waren gezählt, wenn er so fortlebte. Er lebte so fort, weil die Nothwendigkeit und die Pflicht es geboten.

Und so hat er seine Schuldigkeit gethan und ist tren gewesen bis in den Tod.

Von diesem Stoff sind die Männer, welche die deutsche Sozialdemokratie groß gemacht haben. Bescheiden, aufopferungsvoll, tapfer, alteit das hohe Ziel der Sozialdemokratie vor Augen, hat unser verdorbener Freund und Genosse durch sein kampfs- und entbehrungsreiches Leben und ein Vorbild geschaffen, das die Jugend des Proletariats zur Nachahmung begeistern muß.

Die Sozialdemokratie vergißt ihre treuen Todten nicht. Ehre dem braven Mit- und Vorkämpfer!

Wir lassen noch einige weitere Daten aus dem Leben des Verstorbenen folgen:

Genosse Schulke war Metallschleifer und als solcher für seine Gewerkschaft eifrig thätig. Er trat zuerst öffentlich im Schleiferstreik 1884 hervor, dessen Zeitung wesentlich in seinen Händen lag. Neben der gewerkschaftlichen Thätigkeit vergaß er auch nicht die politische. Er entfaltete eine rege Thätigkeit in den Arbeiter-Bezirksvereinen, welche zur Zeit des Sozialistengesetzes die politische Organisation der Parteigenossen darstellten. Da er sich in den Kreisen der Genossen des ausgebreitetsten Vertrauens erfreute, so war er natürlich einer derjenigen, die während des Ausnahmegesetzes auf vorgeschobenen Posten für die Partei zu kämpfen hatten. Unter anderem lag ihm das wichtige Amt ob, die Verbindung mit den in der Schweiz weilenden ausgewiesenen Genossen aufrecht zu erhalten, was er zur selbstigen Zufriedenheit ausführte. Unter diesen Umständen konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß Genosse Schulke sich in hervorragendem Maße der Aufmerksamkeit der Polizei erfreute, die am 17. September 1886 seine Ausweisung verfügte, wozu er mit

einem Leidensgefährten, Genossen Bennenwig, Berlin verließ, geleitet von einer Anzahl treuer Parteifreunde und gefolgt von zwei Polizei-Vigilanten. Er wandte sich zunächst nach Sorau, um nach kurzem Aufenthalt von dort weiter nach Götting zu wandern. Auch hier gelang es ihm nicht, eine Existenz zu finden. Er trennte sich hier von seinem Begleiter Bennenwig und ging nach Chemnitz, wo es ihm nach mancherlei Beschwerden und Entbehrungen endlich gelang, Arbeit in seinem Beruf zu finden und kümmerlich sein Leben zu fristen. Nach einiger Zeit fand er in Chemnitz wieder Anschluss an die dortigen Parteifreunde. Nachdem er auch an diesem Orte mit der größten Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit für die Interessen der Partei thätig war, ging er im Jahre 1889 nach Königsberg i. Pr., wo er an stelle des verstorbenen Genossen Gadow die Agitation im Wahlkreise mit solchem Erfolg betrieb, daß er 1890 von den dortigen Parteigenossen in den Reichstag gewählt wurde. Als Verbannter, als ein ins Elend getriebener, hatte Genosse Schulke Berlin verlassen, mit dem höchsten Ehrenamte des Volkes belohnt, lehrte er zurück, freudig begrüßt von seinen hiesigen Freunden. Auch im Jahre 1893 betrauten ihn die Königsberger Genossen wiederum mit dem Reichstagsmandat.

Er hinterläßt eine Frau und fünf Kinder, welche demnach nach Berlin überleben werden, um hier ständigen Wohnsitz zu nehmen. Schulke hatte den lebhaftesten Wunsch, seine letzten Stunden bei seinen Eltern zuzubringen. Dieser Wunsch konnte ihm noch erfüllt werden, indem einige Freunde seine Ueberführung, welche für seinen Zustand äußerst gefährlich war, von Königsberg nach Berlin unternahmen. Seine familienangehörigen, welche gestern abends 6 Uhr hier eintrafen, fanden den Vatten und Vater nicht mehr unter den Lebenden. — Die Beerdigung unseres braven Genossen findet am Sonntag, den 4. April, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Schleifstraße 2, nach dem Friedhofe der Freireligiösen Gemeinde in der Pappel-Allee statt.

### Politische Ueberblick.

**Aus dem Reichstage.** Die Antisemiten haben am heutigen Schwereinstage einen Erfolg eingeleistet. Es wurde nämlich ihr Antrag auf Einführung der konfessionellen Eidesformel angenommen. Dieser Erfolg ist freilich wesentlich dem Umstande zu verdanken, daß Herr Liebermann von Sonnenberg als Begründer des Antrages die antisemitischen Motive für denselben wohlweislich für sich beiseite ließ. Da das Zentrum und die Konservativen dem Antrage zustimmten, so war dessen Annahme gesichert und die verhältnismäßig lange Debatte eigentlich überflüssig. Den Standpunkt unserer Partei legten die Genossen Bogtger und Lütgenau dar, indem sie sich sowohl gegen den Antrag wie die gegenwärtige Form des Eides überhaupt aussprachen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung, Antrag des Zentrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes, fand auch heute wieder in derselben Weise seine Erledigung, wie bereits wiederholt in früheren Jahren. Im Hause ist eine große Majorität für die Aufhebung dieses letzten Restes der Kulturkampf-Gesetze schon seit Jahren vorhanden und wenn der Bundesrath bisher nicht gewagt hat, dem wiederholt ausgedrückten Wunsche des Reichstages nachzukommen, so geschiedt dies nur aus Rücksicht auf gewisse protestantische Minderkreise, für welche der Jesuit genau derselbe Banwan ist, wie für die glaubensstarken Katholiken der Freimaurer. Genosse Vollmar wahrte den Standpunkt der Fraktion.

Der Antrag des Zentrums wurde schließlich mit den Stimmen dieser Partei, der Sozialdemokraten und der beiden Volksparteien angenommen.

Ebenso wurden die Anträge Rickert und Graf Limburg-Stürum auf Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten nur einzelne Nationalliberale sowie Herr v. Stumm und sein Anhang.

Hierauf trat das Haus in die zweite Lesung des Margarinegesetzes ein. Dasselbe hat in der Kommission eine Form erhalten, daß Aussicht für einstimmige Annahme vorhanden war. Inzwischen aber regte sich bei den Agrariern der Wunsch nach mehr und sie brachten einen Antrag ein wonach in Orten mit über 5000 Einwohnern für Margarine und Butter getrennte Verkaufsräume eingeführt werden sollten. Mit diesem Antrag ist die Einigkeit gestört und die Linke kann mit dieser Bestimmung das Gesetz nicht mehr annehmen. Von unserer Seite wurde die entsprechende Erklärung von Genossen Wurm abgegeben. Die Entscheidung über diese Frage liegt auch in diesem Falle beim Zentrum, welches in seiner Mehrheit mit den Agrariern geht.

Die ersten drei Paragraphen der Vorlage wurden ohne Debatte angenommen. In § 4 war der oben erwähnte Antrag der Agrarier gestellt, über den namentliche Abstimmung stattfand. Derselbe ergab die Anwesenheit von 187 Abgeordneten, von denen 100 für und 86 gegen den Antrag stimmten, während ein Abgeordneter (v. Stumm) sich der Abstimmung enthielt. Da das Haus also nicht beschlußfähig war, so mußte Vertagung eintreten.

Nächste Sitzung morgen 12 Uhr.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte heute die zweite Beratung des Entwurfs einer Städte-Ordnung für Hessen-Rassau bei § 15 fort, welcher für die Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung das Dreiklassen-Wahlrecht einführt. Hierzu lag ein Antrag Kircher (Z) vor, welcher die Wahlbestimmungen der Vorlage nur für den Regierungsbezirk Wiesbaden gelten lassen, dagegen für den Bezirk Kassel das gleiche

Wahlrecht bestehen lassen will. Ferner beantragten die Abgg. Cahensky (Z) und Kircher, es solle der vorgeschlagene Modus der Wahlklassenbildung mit der Maßgabe gelten, daß in der ersten Klasse mindestens 10 pSt., in der zweiten mindestens 20 pSt. aller Stimmberechtigten Aufnahme finden. Für die Einführung des Dreiklassen-Wahlrechts sprachen sich die Abgeordneten Dr. Schilling (L), von Lepper-Lastl (L), v. Pappenheim (L), Schaffer (nall.) und in sehr entschiedener Weise der Minister des Innern Frhr. v. B. Recke auf, der von der Annahme dieser Bestimmung das Zustandekommen der Vorlage abhängig machte und in Aussicht stellte, daß er dem Hause das Ergebnis der Erhebungen über die Verhältnisse der Dreiklassenwahlen bald nach den Osterferien übermitteln werde. Für die Anträge Kircher und Cahensky traten außer den Antragsstellern die Abgg. Dr. Enneccerus (nall.), Dr. Stephan (Z), Kirch (Z) und Dabach (Z) ein. Letzterer brach in beredeten Worten eine Lanze für das allgemeine Wahlrecht, indem er darauf hinwies, daß man durch das Dreiklassen-Wahlrecht die Sozialdemokratie reize, sich zum Klassenkampfe zu organisieren und so das Uebel, das man beseitigen wolle, nur verschlimmere. Die Änderungsanträge wurden schließlich abgelehnt und, der Vorlage entsprechend, das Dreiklassen-Wahlrecht beschlossen. Ebenso wurde, entgegen einem Antrage Kircher (Z) auf Einführung der geheimen Wahl, die mündliche Wahl eingeführt. Abgelehnt wurde ferner ein Antrag Wintermeyer (sf. Wp.), wonach die Wahl des Stadtverordneten-Vorsitzers jährlich, und nicht, wie es die Kommission beschlossen hatte, nur alle zwei Jahre erfolgen soll. Auch im übrigen wurden, abgesehen von einigen unwesentlichen redaktionellen Änderungen, durchweg die Kommissionsbeschlüsse gutgeheißen.

Morgen steht die Beratung der hessischen Landsgemeinde-Ordnung und des Entwurfs betreffend die Tagelöhner und Reiselöhner der Beamten auf der Tagesordnung.

**Ueber das „Unglück des Herrn v. Vorsig“** veröffentlicht heute eine Reihe von Abendblättern sehr bewegliche Klagen. Auch wir haben allen Antheil mit dem Schicksal des Grubenbesizers, der zur Rettung seiner Arbeiter in eine von schlagendem Wetter erfüllte Grube fährt. Aber nur weil ein Grubenbesizer einmal von einem Grubenunglück mit ereilt wird, von einer dieser leider sich überaus häufig wiederholenden Katastrophen besonders eingehende und ausführliche Notiz zu nehmen, ist — kapitalistisch. Daß bei dem fürchterlichen Grubenunglück in der Hedwig-Wunsch-Grube, von dem wir an anderer Stelle berichten, auch 10 Arbeiter verunglückt sind, erscheint der hier gekennzeichneten Presse nebensächlich.

Hoffentlich hat das Unglück des Herrn v. Vorsig die Folge, daß die Grubenbesizer mehr für Sicherheitsvorkehrungen in den Bergwerken thun, als dies sonst nach Katastrophen, bei denen bloß die Arbeiter die Opfer sind, geschieht.

Das österreichische Ministerium Wadeni hat seine Demission gegeben, angeblich weil die beabsichtigte Bildung einer Parlamentsmehrheit mit Einschluß der Deutsch-Liberalen und Jungexen gescheitert ist. Diese beiden Parteien wollten Wadeni mit einer Regelung der Sprachenfrage in Böhmen versöhnen und die Verhöhnung vor seinen Siegeswagen spannen. Das ist ihm nun mißlungen. Die Liberalen dürften als Bedingung für die Unterföhrung des Kabinetts Wadeni die Nichtbestätigung Lueger's als Bürgermeister von Wien gestellt haben. Hier kommt aber Wadeni, dessen formelles Versprechen der Führer der Christlich-Sozialen schon in der Tasche hat, nicht nachgeben. Die Entscheidung über das Demissionsgesuch des Ministeriums ist vom Kaiser noch nicht getroffen. Sie verzögert sich vielleicht dadurch, daß der Kaiser im Begriff ist, einen Gegenbesuch beim Zar in Petersburg zu machen.

Vielleicht aber ist das neue Ministerium auch schon fertig und die ganze Affäre eine von dem Schlachzigenhäuptling schlan abgefertete Geschichte. Graf Wadeni schiff nach bekannter Manier eine Anzahl ihm unquemer Kollegen, so die liberal angehauchten Minister des Unterrichts und der Justiz, Gausch und Graf Gleispach aus und bildet mit sein reaktionäres polnisch-Urkales Kabinet.

Die für morgen anberaumte Sitzung des Abgeordneten-Hauses, die bei der Präsidentenwahl das erste klare Bild über die Parteigruppierung ergeben, und auch Rückschlüsse über die Zusammensetzung des nächsten Kabinetts und der von diesem einzuschlagenden Politik erlauben würde, findet wegen der unerwartet ausgebrochenen Ministerkrise nicht statt. Die nächste Sitzung soll erst Dienstag stattfinden.

Die Admirale der Großmächte verlangen Truppenverstärkungen. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Nissamos telegraphirt:

Zu der vergangenen Nacht erfolgte ein durch griechische Geschiffe unterstützter Angriff, der jedoch mit Hilfe österreichischer Matrosen durch Feuereschiffe der Barlassen abgewiesen wurde. Die Oesterreicher haben keine Verwundete. Die Torpedoboote werden ständig bei der Vordesfahrt in die Wucht von Nissamos von den Griechen beschossen.

Aus Athen wird telegraphirt: Die englischen Kriegsschiffe haben außerhalb der Blockadelinie drei kleine mit Lebensmitteln beladene griechische Segelschiffe abgefangen.

Aus Konstantinopel wird despichirt: Der griechische Gesandte Maurocordato hatte mit dem Minister des Aeußeren Tewfik Pascha wegen einiger Vorfälle an der Grenze eine Unterredung, bei welcher beiderseits die Befriedigung gegeben wurde, daß die Truppen an der Grenze die strengste Instruktion erhalten haben, Reibungen zu vermeiden. Der Gesandte Mauro-















Volkswirtschaftliche Rundschau.

Allgemeines über ökonomischen Niedergang; Bemerkungen zur wirtschaftlichen Lage in der Türkei, Kreta und Griechenland.

Welchen Ausgang die Kretensische Empörung nehmen wird, ist nicht voranzusehen. Soviel steht aber fest, daß die Insel, auch wenn es ihr nicht gelingt, die politische Vereinigung mit Griechenland zu erkämpfen, in seinem Falle mehr in das enge Abhängigkeitsverhältnis von der Türkei, das früher bestand, zurückgezogen werden kann.

Wir sind heute bei der Betrachtung der kapitalistisch produzierenden Nationen so sehr gewöhnt an den Gedanken des ökonomischen Fortschrittes, daß uns der Aufstieg zu immer höher entwickelter Technik und damit zu immer größerem Nationalreichtum, der Grundlage, auf der politische Macht sich aufbaut, als etwas Selbstverständliches erscheint; und die Entwicklung, deren Früchte von den bestehenden Klassen vorläufig monopolisiert werden, erscheint uns weiterhin als Vorbedingung und Triebkraft eines unendlich bedeutungsvolleren Fortschrittes: als Mittel zu der Emanzipation der Arbeiterklasse, welche die anschwellende Reichthumsvergeudung durch eine sozialistische Organisation der Gesamtheit dienstbar zu machen strebt.

Ein außerordentlich wirkungsvolles, auf ausgedehnter Kenntnis fußendes Bild der in dieser versunkenen Welt bereits erreichten Wirtschaftsstufe giebt ein Vortrag von Prof. Eduard Meyer: „Die wirtschaftliche Entwicklung des Alterthums“ (Leipzig 1895), der sich mit scharfer Polemik gegen alle Versuche wendet, eine gradlinige ökonomische Entwicklungslinie, die aufsteigend vom Alterthum zum Mittelalter und zur neuen Zeit fortläuft, zu konstruieren.

wirklicher Waarenproduktion, den außerordentlich regen Exportverkehr und die große Zahl der gegen Lohn arbeitenden Freien und Handwerker nicht übersehen. Das wäre ein ähnlicher Fehler, als wenn man den ökonomischen Entwicklungsstand der letzten Jahrhunderte einseitig nach der oft weit zurückgebliebenen landwirtschaftlichen Produktionsweise beurtheilen wollte!

Der bloße Hinweis auf die Sklaverei erklärt es daher noch in keiner Weise, warum die eigentlich kapitalistische, mit juristisch freien Lohnarbeitern Waaren erzeugende Produktionsweise sich nicht unmittelbar aus den ökonomischen Vorbedingungen der antiken Kulturwelt heraus als herrschende entfaltete konnte, warum es da der Auflösung und der primitiven mittelalterlichen Neubildungen bedurft hat, ehe sie entstehen konnte.

Diese lösen Bemerkungen haben ihren Ausgangspunkt: Die wirtschaftliche Stagnation des Türkenreiches nun allerdings gar sehr aus dem Auge verloren. Indessen hoffe ich, daß sie trotzdem den Eindruck ziellosen Umhertrens nicht machen. Das Allgemeine, auf welches wir von dem Besonderen aus losstiegen, hat zu der materialistischen Geschichtsauffassung, die doch als Grundlage zum Verständnis aller besonderen Wirtschaftsverhältnisse dienen soll, die allerengste Beziehung; und ungezogenes hat sich hier die Gelegenheit, als Nachtrag unseres neulichen Berichtes über die geschichtsphilosophische Diskussion von Kautsky und Wax, auf einen in der Debatte noch nicht erwähnten kritischen Punkt: das Problem der ökonomischen Niedergangsepochen, hinzuweisen.

Marx erklärt den Fortgang von einer zu der anderen Wirtschaftsweise (als Hauptlinien erwähnt er die asiatische, die antike, die mittelalterliche und bürgerlich-kapitalistische Produktion) durch den Druck, den eine steigende Entwicklung der produktiven Kräfte auf die allüberlieferten, einengenden Produktionsverhältnisse ausübt, die dann im Klassenkampf gesprengt und durch neue, der fortgeschrittenen Technik angepasste Gesellschaftsformen ersetzt werden. Der Fortgang erscheint so als Fortschritt.

Trotz seiner Flüchtigkeit hat unser Nachtrag sich zu bedenklicher Länge ausgezogen. Es mag uns zur Entschuldigung dienen, daß die freilich sehr viel aktuellere Frage nach der besonderen wirtschaftlichen Stagnation der Türkei, nach den Gründen und Wirkungen derselben, nach den Beziehungen, in denen sie zu der politischen Bewegung der Balkanvölker steht, von der einschlägigen Literatur in dichtester Dunkel gelassen wird. Die abgerissenen Notizen, die man da und dort findet, schließen sich bei dem Mangel brauchbarer statistischen Materials zu keinem anschaulichen Gesamtbild der Volksgruppierung zusammen und lohnen kaum die Reproduktion.

Was den Staat betrifft, so ist das ganze Finanzsystem desselben faktisch nichts anderes als ein gigantischer Betrug — ein Betrug bei welchem die Minister und lokale Räter Reichthümer ansammeln und der Bürger entsprechend geplündert wird. Weber die Staatssteuern noch die Ausgaben lassen sich bei dem fortgesetzten Vorkommen der einzelnen Departements mit Genauigkeit angeben. Seit dem Staatsbankrott der Türkei, die noch im Anfang der 50er Jahre kaum irgendwelche Schulden hatte, wird der Steuerdruck sicherlich noch lastender geworden sein. Die Industrie ist fast durchweg im Handwerksbetriebe und Hausfleiß stecken geblieben, was exportirt wird, sind Produkte der Landwirtschaft.

Natürlich bieten die verschiedenen Provinzen auch wieder ein sehr verschiedenes Bild. Das ausländische Kreta, obwohl die Steuerlast hier nicht besonders hoch, gebt jedenfalls zu den Gebieten, in denen die tiefe Depression mit am schärfsten hervortritt. Die österreichischen Konsulatsberichte der letzten Jahre bieten den besten Beleg dafür. Die Verhältnisse der Landwirtschaft, heißt es z. B. in dem 94er Bericht aus Ranea, sind keine günstigen. Nur in der Nähe der Städte bebaut der Kretenser seine Acker und der Ertrag der letzten Ernte war höchst minimal. Die Olivenöl-Gewinnung, die noch einigermaßen die stillen Marktverhältnisse belebt, leidet unter der höchst primitiven Methode der Auspressung, durch welche das gewonnene Öl an Güte außerordentlich einbüßt.

Eine Vereinigung mit Griechenland durch die doch immerhin hoffnungsvollere Misere des beginnenden Kapitalismus vertreiben. Die Griechen scheinen nämlich in der That unter ihrem alten Schutzherrn die großen Traditionen ihrer Väter, die sich bei allem ihrem Geiz nicht über den Handel und industrielle Ausbeutung verstanden, höchst erfolgreich wieder aufnehmen zu wollen. Ihr Staatsbankrott spricht nicht dagegen. Es ist, so berichtet ein Athenerischer Konsularbericht desselben Jahres, eine unbestreitbare Thatsache, daß die Industrie in Griechenland von Jahr zu Jahr neue Fortschritte aufzuweisen hat. Sie konkurirt durch ihre Billigkeit nicht nur im Inland, sondern bereits in einzelnen Theilen des Orients mit dem europäischen Produkt. An der Spitze marschirt die Baumwollindustrie, die einen Theil ihres Rohmaterials aus dem Inland beziehen kann.

Die eigentliche Grundlage der ökonomischen Existenz ist natürlich auch hier der Bodenbau; Korinthen, Wein, Olivenöl (freilich auch Mineralien) bilden die Hauptartikel der Ausfuhr. Auch Kreta dürfte einst noch alle jene industriellen Fertigkeiten blühen, wenn es das Ziel seiner nationalen Selbstsucht, die Vereinigung mit Griechenland erreicht. Und nicht nur Kreta! Die kapitalistische Erschließung des uralten orientalischen Kulturlandes, von der Jola seinen phantastischen Börsenhelden Saccard bereits unter dem zweiten Kaiserreiche träumen läßt, ist nur eine Frage der Zeit.

Maimarken und Malkarten (Eintrittskarten) in bekannter geschmackvoller Ausführung wie bisher liefert 13440\* Conrad Müller, Schreiner-Beitrag, Muster und Preislisten gratis.

Monopol-Cheviot!! Unsere bekannte Spezialität solid u. modern bewiesen durch zahllose Empfehlungen. Liefern wir in schwarz, blau oder braun 3/4 Meter zum Anzuge für 10 Mark. — Extra prima, 140 Centimeter breit, 3 Met. zum Anzuge 12 Mark, reine Wolle, echte Farbe. Muster hiervon und allen anderen Herrnstoffen in überraschend schöner Auswahl zu bekannt niedrigen Preisen franco an Jedermann. Kein Kaufzwang. Wilkes & Cie., Tuchindustrie, Aachen No. 78.

Brauerei Stralau Dr. W. Frenzel. 13480\* Wir empfehlen unsere vorzüglich eingebrauten Biere: Lagerbier (goldfarben) Versandbier (nach Münchener Art) Saazerbräu (nach Pilsener Art) in Gebinden und Flaschen (letztere ohne Pfand).

Zum Umzuge Möbel, Spiegel und Polsterwaaren Compl. Wohnangelegenheiten Reelle Waare, empfiehlt Tischlermeister Franz Tutzauer, Berlin SW., Blücherstr. 14. Berlins grösste u. billigste Hosenfabrik Gormanstraße 2, 1 Treppe Ecke Rosenthaler- und Weimelsterstrasse, hat nachweislich tausende von Kunden und liefert Hosen nach Maß vom einfachsten bis zum elegantesten Genre. 13902\* Zwirnhosen für Erwachsene schon von 1,25 M. an. Stoffhosen 2,80 bis 12 M. Grösste Auswahl. Koulante Bedienung. Kleine Reparaturen, wie Plüden von hier gekaufte Sachen gratis. Auch Einzelverkauf in der Engros-Abteilung 1 Treppe, Gormanstraße 2. Die Bedienung gegen Schröder Schloßhagen, Bettstellen, Federbetten, Spiegelkonsole bill. Drantenstraße 66 (Cottbener). 13905 F. Schröder.

Tüchtige Streichzitherpieler, welche einem gemüthlichen Alteren Ritherrn beitreten wollen, werden freundlichst ersucht, sich Sonnabend 9 Uhr, Kaiser Franz-Grenadierplatz 7, einzufinden. 13488 Achtung! Achtung! Künstliche Zähne von 3 M. an, Theilz. wohnen! 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigung, Nervendrüsen bei Befehlung umsonst. Guckel, Kaulingerplatz 2, Offener, Nr. 12, Steglitzerstr. 71 I. Hoffmann's zoolog. Handlung empfiehlt größtes Lager Nord. An- und ausländ. Vögel, Rothschelchen, Finken 1 M. an. Zwerg- Vogelkutter, Weibwürger 60 St. 10 Pf. Streng reelle Bedienung. Reinickendorferstr. 64. Laden (Bakuhof Weidling). 13911\* Julius Liedke, 42 Reichenbergerstr. 42, empfiehlt sein Lager von Schuhwaaren aller Art. 1. und 3. Osterfeiertag, sowie Sonnabend, 1. Mai, abends, zu berechnen. B. Mier's Festale, 17. Weidnerstr. 17. 13603\*

